

arbeiten an den Ostbestimmungen erst im Juni beendet sein werden. Vorher ist die Feststellung der Beendigung dieser Arbeiten überhaupt nicht akut.

Italien gegen Jugoslawien.

Vorläufig keine Verhandlungen.

Eine amtliche Veröffentlichung der italienischen Regierung sagt, daß im Gegensatz zu Belgrad amtlichen Nachrichten, wonach direkte Verhandlungen zwischen Rom und Belgrad schon in der nächsten Woche beginnen sollen, festgelegt werden müsse, es habe bisher noch keinerlei Fühlungnahme zwischen dem jugoslawischen Gesandten in Rom und Mussolini stattgefunden. Es sei auch noch kein Zeitpunkt für eine solche Unterredung festgesetzt worden und auf jeden Fall handle es sich nicht darum, Besprechungen oder Verhandlungen über einen Vertrag, nämlich denjenigen von Tirana, der den jugoslawischen Staat nicht betreffe, zu führen, sondern um einfache Unterhaltungen, die den Zweck haben sollen, die allgemeinen Beziehungen zwischen beiden Staaten zu klären.

Dazu erklären die Blätter: An dem Vertrag von Tirana darf nicht gerührt werden. Jugoslawien leine den Weg, der zu einer lokalen Verständigung mit Italien führen würde: 1. Ratifikation des Vertrages von Nettuno, und 2. Anerkennung der überragenden Stellung, die Italien in Albanien hat.

„Giornale d'Italia“ hat aus Belgrad neue Informationen über militärische Vorbereitungen Jugoslawiens erhalten. Wie der Korrespondent des Blattes berichtet, lassen diese Vorbereitungen vermuten, daß Jugoslawien beabsichtigt, sich innerhalb eines bestimmten Zeitraumes auf einen militärischen Aktionsplan großen Stils vorzubereiten.

Jugoslawien dementiert.

Wien, 14. April. Wie die Neue Freie Presse meldet, erklärte der jugoslawische Gesandte Milojewitsch einem Redakteur des genannten Blattes zu den Meldungen über angebliche Mobilisierungen in Jugoslawien:

„Ich kann auf das Bestimmteste versichern, daß von einer Mobilisierung oder auch nur Einberufung der Reserveoffiziere in Jugoslawien keine Rede ist. Alle diesbezüglichen Meldungen sind vollkommen unrichtig. Die Friedensliebe in unserem Lande, das mit der Wiederaufrichtung seiner Wirtschaft voll beschäftigt ist, ist in der ganzen Welt zur Genüge bekannt. Wir haben keinen anderen Wunsch, als in Frieden mit allen Staaten zu leben und alles, was in unseren Kräften liegt, beizutragen, damit der Friede in ganz Europa befestigt werde. Diese wichtigste Tendenz unseres Staates ist auch das Leitmotiv unserer ganzen Politik. Sollten aber von irgendeiner Seite die vitalen Interessen unseres Landes berührt werden, so würden wir gezwungen sein, wie jeder Staat, der sich verletzt fühlt, unsere Interessen wahrzunehmen. Ich wiederhole nochmals nachdrücklich, daß wir Frieden haben wollen. Wir sind zufrieden, daß die öffentliche Meinung der Welt unsere aufrichtige Friedensliebe anerkennt.“

Der Kampf gegen die deutschen Schulen in Südtirol.

Wien, 15. April. Nach einer Meldung der Korrespondenz Herzog aus Bozen werden vom kommenden Schuljahr an die drei letzten Klassen des Gymnasiums der Franziskaner nicht mehr eröffnet. Damit fallen die drei letzten Klassen des Obergymnasiums der letzten deutschen Mittelschule in Südtirol weg. Der Kampf Mussolinis gegen das deutsche Schulwesen in Südtirol geht also weiter.

Um Hans Gildenherz.

Roman von Wolfg. Marken

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau, Sa. 16) (Nachdruck verboten)

Schulze war erstaunt. Dann lächelte er: „Das kann er nicht, Mrs. Armstrong.“

Tilla schüttelte den Kopf. „Sie irren, Mr. Schulze. Er kann es, wenn er will. Um einen plausiblen Grund wird Ball nicht verlegen sein. O, Sie kennen unser Amerika nicht!“

Schulze wurde ernst. „Es ist schon möglich, Miß. Und nun — was soll ich tun?“

„Helfen Sie mir, Hans Gildenherz zu warnen,“ bat sie innig.

„Wissen Sie, wo er sich aufhält? Dann ist es eine Kleinigkeit.“

„Reinlaut antwortete sie. „Nein, das verriet uns Mr. Ball nicht. Auf einer Farm in der Umgebung, weiter sagte er nichts.“

„Eine Farm, sagte Ball. Dann ist's gut, dann werde ich ihn finden.“

„Wollen Sie es versuchen?“ fragte sie erneut. „Natürlich! Das ist ein Gebot der Menschlichkeit, und ich freue mich, wenn ich Ihnen zu Diensten sein kann.“

Sie sah ihn mit strahlenden Kinderaugen an. „D, dann ist es gut. Dann ist es gut! — Darf ich Ihnen — wenn Sie einen Scheid benötigen?“

Er schritt mit einer Handbewegung das weitere ab. „Darüber ein anderes Mal. Jetzt möchte ich Sie nur um das eine bitten: Ueberlassen Sie mir heute Ihre Limousine.“

„Sie können verfügen.“

Schulze stand auf. „Dann wäre alles in Ordnung. Jetzt geben Sie Ihrem Chauffeur Ordre, daß er mir den Wagen vorfährt.“

„Soll er mitfahren?“

„Nein. — Aber — es wäre möglich, daß ich heute Hans Gildenherz spreche. Soll ich ihm einen Gruß ausrichten?“

Tillas Antlitz wurde traurig. Sie ärgerte mit der Antwort, dann schüttelte sie den Kopf.

„Nein. Es ist vielleicht nicht gut. Ich will offen zu Ihnen sein. Meine Schwester Olivia — liebt Hans Gildenherz — hoffnungslos.“

Schulze stand einen Augenblick betreten, dann streckte er ihr herzlich die Hand entgegen. „Wir müssen an das Glück glauben, wenn wir es erringen wollen.“

„Ja,“ sagte sie, und ihre Augen leuchteten auf. „Ja, das müssen wir. Ich danke Ihnen, Mr. Schulze.“

Jetzt war sie wieder ganz Kind. Fast schüchtern legte sie ihre Rechte in die seine.

Als nach einigen Minuten Schulze in der Armstrongschen Limousine abrollte, stand sie am Fenster und sah dem Wagen nach, bis er ihren Augen entwand.

Verstärkte Aktivität italienischer Antifaschisten im Ausland.

Paris, 15. April. Wie der linksstehende Soir mitteilt, haben sich die verschiedenen politischen Gruppen der italienischen Antifaschisten im Auslande auf eine gemeinsame Form geeinigt, die ihren Ausdruck in der Bildung des sogenannten Zentralkomitees der antifaschistischen Konzentration findet. Der Beitritt der maximalistischen italienischen Sozialisten wird erst nach der Abstimmung, die für den 1. Mai beschlossen wurde, endgültig werden. Die Aufgabe des antifaschistischen Zusammenschlusses wird es sein, die Italiener im Auslande zu einem gemeinsamen Kampf gegen den Faschismus zu organisieren. In Frankreich wird ein Wochenblatt „La Liberté“ ab 1. Mai erscheinen, das allmählich zu einer Tageszeitung ausgebaut werden soll. Die direkte Fühlungnahme mit den italienischen Arbeitermassen soll aufrecht erhalten werden und man will sich mit allen demokratischen und sozialistischen Parteien und Arbeitsorganisationen der ganzen Welt in Verbindung setzen.

Die Berliner Wochenend-Ausstellung.

Berlin, 16. April. Die am Sonnabend mittag zur Eröffnung gelangende Ausstellung des Berliner Mesamies „Das Wochenend“ auf dem Ausstellungsgelände am Zunftturm wird ihren Besuchern ein umfassendes Bild aller Möglichkeiten vermitteln, wie der berufstätige Berliner die Zeitspanne von Sonnabend nachmittag bis Montag früh auf das Beste zu seiner Erholung ausnützen kann. Für die Eröffnung haben sich die Spitzen der Reichs- und Staatsbehörden, ebenso der städtischen Behörden angefangt.

Rom, 15. April. Gestern abend registrierte das Beobachtungsbüro Erdstöße, die auch in der Umgebung verspürt wurden.

Innsbruck. In der kommenden Woche finden Kommissionsberatungen über die neue Schwebbahn statt, die von Innsbruck aus auf die Nordseite des Alpenmassivs führen soll. Für den Fall der Zustimmung der Kommission soll sofort mit der Ausführung des neuen Projekts begonnen werden.

Aus Stadt und Land.

Merktblatt für den 17.—19. April.

Sonnenaufgang 4⁵⁷ Mondaufganga 9³⁸ A.
Sonnenuntergang 7⁰⁸ Mondunterganga 6¹¹ B.

17. April. 1837 Der amerikanische Vantier John Pierpont Morgan geb. — 1852 Ida Boy-Ed geb.

18. April. 1521 Luther auf dem Reichstag zu Worms.

19. April. 1882 Der Naturforscher Charles Darwin act.

Ostern und feine Wahrheit.

Im diesjährigen Oster-evangelium — Matthäus 28, 1—10 — steht mitteninne — so recht als Kernstück aller Osterbotschaft: „Er ist nicht hier; — er ist auferstanden, wie er gesagt hat!“ — Mit jubelhellem Geläut rufen die Gloden von allen Türmen diese Botschaft ins Land. Freilich — in ein Land voll aufgestörter Menschen, — in ein Land, durchdrungen von der großen Idee der Freiheit, — in ein Land, dessen Leute sich über alle Geschlechter vergangener Tage hochemporgehoben fühlen durch wissenschaftliche Erkenntnisse! — Es ist erklärlich, daß gegenüber einer solchen Menge vortrefflichster Menschen die ehernen Tafeln der alten Osterbotschaft auseinanderbrechen, wie wenn man sie auf einen Felsen würfe. — Infolgedessen bleibt von der Osterkunde nur die Hälfte übrig, nicht die bessere, nein — eine traurige Hälfte!! — Wir dürfen uns nicht täuschen! — Die Häuser mehren sich, in denen Jesus überhaupt nicht da ist. Immer zahlreicher

werden die Stuben, in denen man erklärt: „Wir brauchen Jesus gar nicht, — er hat ja so wie so nie gelebt!“ — Man steht also im Geläut des Ostermorgens gar nicht an einem leeren Grabe, sondern man steht in einem leeren Ostern mitten drin! — Vor dieser bitteren Tatsache die Augen zu schließen, hat gar keinen Sinn. Hier gib's auf Seiten der Glaubensstreuen nur ein Mittel: christstreuig Ostern zu feiern! — Wie fängt man das aber an?

Es scheint, als habe man's in den Kreisen der Filmkunst mit einem Riesentum unternommen, Osterglauben wachzurufen. Man hat den Roman „Ben Hur“ auf die Leinwand gebracht. Tene Roman, der in den Tagen Jesu Christi spielt. Hin und wieder erscheint die segnende Heilands hand. Kranke werden durch „ihn“ gesund. Zum Schluß sieht man — wiederum nur angedeutet — des Herrn Gestalt auf seinem Leidensweg. Golgatha mit den drei Kreuzen tritt vor die Augen der Beschauer. — Gewaltige Menschenmassen sind aufgebaut, ein gewaltiges Stück der Weltgeschichte lebendig zu machen. Und in der Anpreisung des Films wird verkündet: der Papst in Rom habe den Verfasser des Films, obwohl nicht Katholik, gelehrt. . . . Also wäre hier vielleicht ein Mittel an die Hand gegeben, wieder ostertreu Leben in Herzen und Häuser zu tragen, in denen es erstarbt! Vor allem, da der Papst den Verfasser des Ganzen gelehrt haben soll. — Aber, da kommt das Schlußbild des Ganzen! Und dieses Schlußbild verkündet in großen Lettern: „Er ist nicht tot, sondern er lebt. . . . für immer in den Herzen der Menschen.“ — — — Ist das die Wahrheit? — In der Ostergeschichte steht: „Er ist auferstanden, wie er gesagt hat.“ — Wer andere sagt, der geht, und wäre er auch von Rom aus gelehrt, an der ewigen Wahrheit vorbei. Infolgedessen ist's unmöglich, mit jenem Film die Osterwahrheit zu bringen. Er hat sie nicht! — — —

So bleibt es immer wieder an uns, den Jüngern und Jüngerinnen Jesu, hängen, für die Osterwahrheit einzutreten und für sie zu kämpfen. — Es hat sich ja überhaupt kaum einmal eine Wahrheit durchgesetzt, weil sie von oben her befohlen war. Wahrheit hat sich immer von unten herauf die Welt erobert. Man braucht gar nichts Besonderes zu unternehmen. Schlichte Glaubensstreue setzt sich von selber durch, vor allem, wenn sie bei der ganzen Wahrheit bleibt.

Die, die sie ablehnen, sollen dann aber auch ihre Feindschaft gegen Ostern bis hin zum grausamen Ende weiterführen. Will man das Ostererlebnis mit Hilfe wissenschaftlicher Erörterung ablehnen, dann kann man sich mit denen auf die gleiche Stufe stellen, die mit Hilfe derselben Wissenschaft zu wissen behaupten: es gibt keinen Gott, und Jesus hat nie gelebt. — Dann soll man einmal ganz kühn sein und soll einfach verbieten, von Gott zu reden, von Jesus zu sprechen und in der Bibel zu lesen. — Was würde dann? — Nun, es begänne einfach die Entwicklung des Menschengeschlechts imbezug auf alle Religionsgeschichte ganz von vorn! — Es käme das erste Ostergeläut, ohne Osterjubel, ohne Osterpredigt; naturgemäß auch ohne die zwei Osterfeiertage; das leere Grab würde toigeschwiegen; es wäre eine namenlose Oede. — Im nächsten Jahre würde man sicher beschließen: so wie's das letzte Mal gewesen ist, geht es nicht mehr; wir wollen wenigstens eine Frühlingsfeier halten. — Im dritten Jahre würde man die Natur und ihre Auferstehung mit klingenden Worten feiern. — Im vierten Jahre würde wohl schon der und jener von geheimnisvollen tieferen Kräften zu reden beginnen. — Im nächsten Jahre würde man schon die Frage zu erörtern erlauben, ob nicht doch ein höheres Wesen sei. — Und eines Tages — und möglicherweise noch nicht einmal so spät! — würde man zu der Erkenntnis kommen: es ist trostlos, wenn wir ewig fern der Osterbotschaft bleiben! — und man würde ihn wieder holen: Gott, den Vater, und den Auferstandenen selber! — und man würde die Tore der Kirchen weit öffnen! — und die Gotteshäuser könnten die Menschen nicht fassen, die Umarmungen derer, die es hören wollten: „Er lebt und — er ist auferstanden!“

„Tilla,“ hörte sie plötzlich der Schwester Stimme. Sie drehte sich um und sah Olivia in das blasse Antlitz. Herzlich umarmte Tilla die Schwester. „Wird er uns helfen?“ „Ja, Olivia, und ich glaube fest, daß wir uns an den Richtigen wandten.“

8.

„Bob! Booob!“ schrie Schulze zu Bobs Wohnung empor. Nach kurzer Zeit streckte Bob den Kopf, der noch halb eingeseift war, zum Fenster heraus.

„Wer stört mich da beim Rastieren?“

Dann erkannte er den Freund.

„Wo willst du denn hin mit dem noblen Wagen?“

„Zur Middelings Farm, und dich brauche ich als Führer.“

„Wohl! Komme gleich!“

Und nach noch nicht zwei Minuten sah er neben Schulze, der Gas gab.

„Wilst du Gildenherz suchen?“

„Ja wohl, Bob.“

„Für die niedliche Krabbe?“

„Ja wohl, Bob.“

„Meinst du, daß er auf der Farm ist?“

„Ja wohl, Bob! — Spah beiseite! Jetzt gilt es, Gildenherz zu finden. Rechts halten, gut, Bob. Die Straße geht zwöb Kilometer schnurgerade fort — famos — wollen wir mal Tempo geben. Also wir müssen Gildenherz finden, denn morgen will ihn Ball festsetzen lassen.“

„Das bringt er fertig, der Ball.“

„Du bist der zweite, der mir das bestätigt. Dann muß ich es schon glauben. Darum müssen wir heute Hans Gildenherz aufspüren, und ich habe es so im Gefühl, daß es klappt.“

Mit hundert Kilometern rasste der Wagen in die Nacht. Ein riesenhafter Lichtkegel floß über die Straße. Gleichmäßig arbeitete die prachtvolle Maschine.

„Wie weit ist es bis Middelings Farm?“

„Zweiundvierzig Kilometer.“

„Nanu, du rechnest nach Kilometern, Bob?“

„Nur aus reiner Höflichkeit.“

„Fein, Bob! Freue mich mächtig, daß wir uns so gut verstehen.“

Bob lächelte beglückt. „Wird so bleiben, Willy. — Die nächste Straße rechts herein.“

Schulze nahm das Gas weg, und machte zoq der Wagen die Kurve.

Der Frühlingssturm, noch sehr kalt, pfiß gründlich, so daß sie es im Wagen spürten und Schulze die elektrische Heizung einstellte.

„Können wir bis dicht zur Farm fahren?“

„Bis vor die Tür.“

„Angenehm. Was meinst du, ob wir Gildenherz finden?“

„Ich wette, daß wir ihn hier nicht finden.“

„Ich wette dagegen.“

„Hundert Dollar!“

„Ne! Um eine Flasche Sherry!“

Da schüttelte Bob den Kopf und sagte: „So hoch kann ich nicht wetten.“

Beide lachten herzlich.

„Wie gefällt dir denn deine Millionärin?“

„Meine Millionärin? O Bob, was machen deine Gedanken für Bockspriinge. Es ist ein kleines, nettes Fräulein, dürfte, nebenbei bemerkt, sehr reich sein und — geht mich nichts an. Ich habe ein Interesse an Gildenherz.“

„Glaube ich, Willy! Aber — so kleine Mädchen, wenn sie auch mit Millionen besegnet sind, haben ihren eignen Kopf.“

„In Gottes Namen! Den habe ich aber auch.“

Da kam die Farm in Sicht.

Sie war originell. Das massive Holzhaus stand nicht in einem Hofe, sondern frei. Rechts und links zoq sich dann die Hofmauer in einem Oval hin. Der Eingang in den Hof führte durch das Haus.

Der Wagen hielt etwa zweihundert Meter vor der Farm.

„Weißt einsteilen bei dem Wagen, Bob,“ bat Schulze.

„Ich rufe dich dann.“

„Abgemacht.“

Der Deutsche verließ das Auto und stampfte im Lichtkegel dem Holzhaus zu.

Er klopfte mehrmals laut an.

Nichts regte sich im Hause.

Plötzlich schlürften Schritte hinter der Tür.

„Wer draußen?“ knurrte eine Stimme. Es war Middelings.

„Gut Freund! Deffnen Sie!“

„Gut Freund!“ höhnte die Stimme. „Kann jeder sagen. Sprech deutlich. Wer seid Ihr?“

„Willy Schulze, Einfahrer der Morefield-Werke in Washington.“

„Was wollt Ihr?“

„Ich komme wegen Gildenherz. Ihm droht Gefahr.“

Einen Augenblick war Stille hinter der Tür, dann wurde knarrend ein Schlüssel umgedreht, zwei Riegel vorgezogen.

Der Farmer trat heraus und sah den Deutschen mißtrauisch an.

„Was wollt Ihr von Gildenherz?“

„Ich spreche.“

„Sagt mir es hier.“

„Nanu, Ihr seid nicht sehr höflich.“

„Geh! Geh! den Deubel an! Was ist mit Gildenherz?“

Der Deutsche überlegte einen Augenblick, dann wandte er sich um.

„Ein andermal, Herr Grob! Ein andermal.“

Schritt zum Auto zurück.

Der Farmer stand wie vom Donner gerührt. Dann kam er in Wut.

„Geh! zum Teufel!“ schrie er ihm nach.

Schulze wandte sich um.

„Mr. Middelings, passen Sie auf, daß Mr. Gildenherz nicht zum Teufel geht.“

Er setzte seinen Weg fort.

Da rief eine andere Stimme hinter seinem Rücken.

„Kommt herein, Herr! Ich bitte Euch!“

Langsam lehrte Schulze um und sah einen anderen Mann im Hauseingang stehen. Ein Riese mit einem Kindergehit war es, der ihn mit großen Kinderaugen anstarrte, mit Augen, in denen Sorge, Staunen und Ergebenheit lagen.

(Fortsetzung folgt.)